

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

## **Die globale Wirtschaft braucht einen Kompass**

**“Geben die katholische Soziallehre und Laudato si die richtigen Antworten?”**

**Wien**

**17. November 2015**

Der Papst sucht den Dialog mit der Welt, mit den Menschen, mit der Politik und mit allen, die Verantwortung tragen, dass die Welt sich neu orientiert. Schon in Evangelii Gaudium sagte Papst Franziskus, dass weder der Papst noch die Kirche das „Monopol für die Interpretation der sozialen Wirklichkeit oder für einen Vorschlag zur Lösung der gegenwärtigen Probleme“ (EG 184) besitzt.

Ich kann wiederholen, was Papst Paul VI. in seiner Klarheit betonte: Angesichts so verschiedener Situationen ist es für uns schwierig, uns mit einem einzigen Wort zu äußern bzw. eine Lösung universaler Geltung vorzuschlagen. Das ist nicht unsere Absicht und auch nicht unsere Aufgabe. Es obliegt den christlichen Gemeinden, die Situation eines jeden Landes objektiv zu analysieren. (EG 184)

Der Papst fordert uns heraus, uns einzubringen, auf unsere Situation bezogen, auf unsere Gesellschaft hin, unsere Grundsätze zu formulieren. Er sucht gemeinsame Überzeugungen einzufangen und diese auf die ökologischen Verwerfungen der allen Menschen gemeinsamen Herausforderungen zu beziehen. Er verweist auf bedeutende Dokumente internationaler Bündnisse und Institutionen. Auch wenn er grundsätzlich die Schwäche der internationalen politischen Reaktion (LS 54) beklagt, belehrt Papst Franziskus nicht die Welt. Er präsentiert kein Sonderwissen und nimmt keine originären Wahrheiten in Anspruch. Er führt Zitate aus lokalen und regionalen Bischofskonferenzen an und spricht weniger an die Bischöfe des Erdkreises. Er holt vielmehr die Ortskirchen in seine Überlegungen hinein.

Wörtlich schreibt er: „Ich lade dringlich zu einem neuen Dialog ein über die Art und Weise, wie wir die Zukunft unseres Planeten gestalten. Wir brauchen ein Gespräch, das uns alle zusammenführt, denn die Herausforderung der

Umweltsituation, die wir erleben und ihre menschlichen Wurzeln interessieren und betreffen uns alle. Leider pflegen viele Anstrengungen, konkrete Lösungen für die Umweltkrise zu suchen, vergeblich zu sein, nicht allein wegen der Ablehnung der Machthaber, sondern auch wegen der Interessenlosigkeit der anderen. Die Haltungen, welche - selbst unter den Gläubigen - die Lösungswege blockieren, reichen von der Leugnung des Problems bis zur Gleichgültigkeit, zur bequemen Resignation oder zum blinden Vertrauen auf die technischen Lösungen. Wir brauchen eine neue universale Solidarität“ (LS 14).

Papst Franziskus fordert zum Widerstand „gegen den Vormarsch des technokratischen Paradigmas“ (LS 111) auf und plädiert dafür, den Fortschritt neu zu definieren. Das ist eines der Ziele, auf die wir zugehen sollen. Seinen Appell bekräftigt er mit der Aussage: „Eine technologische und wirtschaftliche Entwicklung, die nicht eine bessere Welt und eine im Ganzen höhere Lebensqualität hinterlässt, kann nicht als Fortschritt bezeichnet werden.“ (LS 194)

Stattdessen bedarf es eines ganzheitlichen Fortschritts, denn durch die Art des Fortschritts eröffnen sich Wege für eine glückliche Zukunft.

Papst Franziskus zielt in seinem Wirklichkeitsverständnis darauf ab, dass alles miteinander in Beziehung steht und kritisiert eine technologische bzw. ökonomische Praxis, bei der die Verfolgung einseitiger Interessen im Vordergrund steht. Er verbindet mit der Besserung der Lebensqualität nicht technologische Innovationen oder die Zunahme ökonomischer Wachstumsraten, er schaut darauf, dass menschliches Wohlbefinden mehr ist als Befriedigung materieller Bedürfnisse. Zur Lebensqualität gehört Gesundheit, das Erleben tragfähiger sozialer Beziehungen, insbesondere im Bereich der Familien, deren zentrale Bedeutung der Papst eigens herausstellt.

Wichtig für ein gutes Leben ist das historische, künstlerische und kulturelle Erleben, das aus der Sicht des Papstes bedroht ist, weshalb ein ganzheitlicher Fortschrittsgedanke die Pflege der kulturellen Reichtümer einschließen muss. Schließlich lenkt der Papst den Blick auf die Schönheit, die für die Entwicklung und das Lebensglück des Menschen ebenfalls unverzichtbar ist. Außerdem fordert der Papst auf, „sich etwas Zeit zu nehmen, um den ruhigen Einklang mit der Schöpfung wieder zu gewinnen, um über unseren Lebensstil und unsere Ideale nachzudenken“ (LS 225).

Insgesamt gesehen werden sicher ohne Anspruch auf Vollständigkeit Prämissen für ein gutes Leben benannt, die durch eine neue Art des Fortschritts verwirklicht werden sollen. Schon in seinem Apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium hat Papst Franziskus dazu Stellung genommen, dass Prozesse einen Vorrang vor kurzfristigen, schnellen Ergebnissen haben müssen. „Der Zeit Vorrang zu geben, bedeutet, sich damit zu befassen, Prozesse in Gang zu setzen, anstatt Räume zu besitzen. Die Zeit bestimmt die Räume, macht sie hell und verwandelt sie in Glieder einer sich stetig ausdehnenden Kette ohne Rückschritt. Es geht darum, Handlungen zu fördern, die eine neue Dynamik in der Gesellschaft erzeugen und Menschen sowie Gruppen einbeziehen, welche diese vorantreiben. Auf dass sie bei wichtigen historischen Ereignissen Frucht bringt. Das geschehe ohne Ängstlichkeit, sondern mit klaren Überzeugungen und mit Entschlossenheit“ (EG 223).

Er griff dabei zurück auf ein Zitat von Romana Guardini, der sagt: „Der Maßstab, an welchem eine Zeit allein gerecht gemessen werden kann, ist die Frage, wie weit in ihr nach ihrer Eigenart und Möglichkeit die Fülle der menschlichen Existenz sich entfaltet und zu echter Sinnggebung gelangt.“ (EG 224). Diesen Gedanken verstärkt er in Laudato si und auch hier zitiert er wieder Guardini: „Man neigt zu der Ansicht, jede Zunahme an Macht sei einfachhin Fortschritt, Erhöhung von Sicherheit, Nutzen, Wohlfahrt, Lebenskraft, Wertsättigung, als gingen die Wirklichkeit, das Gute und die Wahrheit spontan aus der technologischen und wirtschaftlichen Macht selbst hervor. In einer solchen Sicht reicht der Blick auf das Bruttoinlandsprodukt nicht aus.“ (LS 105)

Ziel der Lebensqualität, die bisher in keiner Sozialenzyklika einen so zentralen Stellenwert innehatte, verweist auf den Menschen als Ebenbild Gottes und seine besondere Würde. Die Neuausrichtung auch des Fortschrittsverständnisses geschieht allerdings nicht für den Menschen, sondern auch durch den Menschen. Diesbezüglich setzt der Papst großes Vertrauen auf die Fähigkeiten des Menschen, insbesondere auf seine Entscheidungsfreiheit. „Die menschliche Freiheit ist in der Lage, die Technik zu beschränken, sie zu lenken und in den Dienst einer anderen Art des Fortschritts zu stellen, der gesünder, menschlicher sozialer und ganzheitlicher ist.“ (LS 112)

Papst Franziskus schlägt einen Kurswechsel vor. Auch deshalb, weil er sagt, niemals haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt wie in den letzten beiden Jahrhunderten. Er weiß natürlich auch, dass er auf diesem Weg Widerstand erfährt. So schreibt er schon in Evangelii Gaudium: „Die Würde

jedes Menschen und das Gemeinwohl sind Fragen, die die gesamte Wirtschaftspolitik strukturieren müssten, doch manchmal scheinen sie von außen hin zugefügte Anhänge zu sein, um eine politische Rede zu vervollständigen, ohne Perspektiven oder Programme für eine wirklich ganzheitliche Entwicklung. Wie viele Worte sind diesem System unbequem geworden? Es ist lästig, wenn man von Ethik spricht. Es ist lästig, wenn man von weltweiter Solidarität spricht. Es ist lästig, wenn man von einer Verteilung der Güter spricht. Es ist lästig, wenn man davon spricht, die Arbeitsplätze zu verteidigen. Es ist lästig, wenn man von der Würde der Schwachen spricht. Es ist lästig, wenn man von einem Gott spricht, der einen Einsatz für die Gerechtigkeit fordert“ (EG 203).

Er spricht immer in der Ich-Form. Es ist neu an einer päpstlichen Enzyklika, dass ein Papst mit seiner Person, mit seinem Amt, mit seinem Auftrag, mit dem „Ich“ hinsteht, für das, was er erfährt und wo Menschen sagen, dass er lästig ist. Papst Franziskus bleibt nicht bei der Kritik der jetzigen Wirtschaft, wie er sagt, er entwickelt seine eigene Gegenvision eines guten Wirtschaftens. Er plädiert für erneuerbare Energien, für nachhaltige Landwirtschaft und eine Kreislaufwirtschaft. Er schaltet sich in die wachstumskritische Debatte ein und plädiert für eine „gewisse Rezession“. (LS 193)

Die Enzyklika fordert den Zugang zu einer Erwerbsarbeit, die nicht nur als wichtige Einkommensquelle von Bedeutung ist (LS 128), sondern in der viele Dimensionen des Menschseins - unter anderem Kreativität, Planung, Entfaltung persönlicher Fähigkeiten, Spiritualität und Kommunikation - gelebt werden können (LS 127). Viele kleine Unternehmen wirtschaften umweltverträglich, entwickeln kreativ neue Wertschöpfungsideen und ermöglichen so eine breit ausgefächerte Vielfalt der Produktion (LS 129). Papst Franziskus entdeckt in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft zukunftsfähige Formen des Wirtschaftens. Papst Franziskus sieht die ökosoziale Transformation als politische Aufgabe. Die Menschen, die den Planeten als ihr gemeinsames Haus bewohnen, müssen dieses Haus in ihre gemeinsame Sorge nehmen.

Papst Franziskus vermeidet den Begriff Kapitalismus. Seine Überlegungen nehmen stattdessen die Struktur der Wirtschaft als Ausgangspunkt und zwar so wie sie seiner Meinung nach gerade sind, wobei er diese gelegentlich mit den Begriffen „jetzige Wirtschaft“ (LS 109) oder „aktuelles, globales System“ (LS 56) belegt. Dann fragt er danach, wie diese Strukturen verbessert werden können.

In der theologischen Deutung ist er sparsam. Wörtlich sagt er: „Die Harmonie zwischen dem Schöpfer, der Menschheit und der gesamten Schöpfung wurde zerstört, durch unsere Anmaßung, den Platz Gottes einzunehmen.“ (LS 66) Schließlich fordert er eine ökologische Umkehr und eine Änderung des Lebensstiles. Die christliche Spiritualität schlägt ein anderes Verständnis von Lebensqualität vor und ermutigt zu einem prophetischen und kontemplativen Lebensstil, der fähig ist, sich zutiefst zu freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein. Es ist wichtig, die alte Lehre anzunehmen, die in verschiedenen religiösen Traditionen und auch in der Bibel vorhanden ist. Es handelt sich hier um die Überzeugung, dass weniger mehr ist. Die christliche Spiritualität regt zu einem Wachstum mit Mäßigkeit an und zu einer Fähigkeit, mit dem Wenigen froh zu sein. Es ist eine Rückkehr zu der Einfachheit, die uns erlaubt, inne zu halten, um das Kleine zu würdigen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die das Leben bietet. Genügsamkeit, die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend.

„Man muss auch wagen, von der Unversehrtheit des menschlichen Lebens zu sprechen, von der Notwendigkeit, alle großen Werte zu fördern und miteinander zu verbinden. Das Verschwinden der Demut in einem Menschen, der maßlos begeistert ist von der Möglichkeit, alles ohne Einschränkung zu beherrschen, kann letztlich der Gesellschaft und der Umwelt nur schaden.“ (LS 224)

Er spricht also von der humilitas, von der Demut.

Der Papst sagt: „Ich hoffe, dass diese Enzyklika, die sich an die Soziallehre der Kirche anschließt, uns hilft, die Größe, die Dringlichkeit und die Schönheit der Herausforderung zu erkennen, die vor uns steht.“ (LS 15). Er spricht von der Größe, von der Dringlichkeit und der Schönheit der Herausforderung. Er sagt: „Die Welt ist mehr als ein zu lösendes Problem. Sie ist ein freudiges Geheimnis, das wir mit frohem Lob betrachten.“ (LS 12)